

Mensch, Natur und Kultur. Bemerkungen zu den “politischen Ökologien”

“Ökologe ist fortan im Grenzfall jedermann [...]”.Enzensberger (1973: 2)

1. Anstelle eines Vorworts: Persönliches

Die Ethnologie¹ ist einen langen Weg gegangen, seitdem ich zum ersten Mal ernsthaft mit ihr in Berührung gekommen bin – und es war Erwin Frank, der mir gezeigt hat, welch faszinierendes Feld die Ethnologie doch sein kann. Und es begann alles mit einer Streichholzdose ...

Der studentische Tutor Erwin Frank (6. Semester) hob besagte Streichholzdose in die Höhe und ließ sie auf den Tisch fallen. Dann fragte er, was wir denn nun eben gesehen hätten. Wir, das waren etwa ein halbes Dutzend Studienanfänger am Seminar für Völkerkunde der Universität Bonn im Wintersemester 1973/74, die das Tutorium zur “Einführung in die Ethnologie” besuchten und sich dort einen ersten Überblick über fremde Länder und fremde Sitten erhofften, dann aber in den Genuss einer ziemlich einfachen, aber doch zum Nachdenken anregenden Hinführung zur Theorie einer materialistischen Wissenschaft menschlicher Kulturen kamen, nämlich der Kulturökologie. (Für den neugierigen Leser: Die fallende Streichholzdose sollte uns das Prinzip der Erklärung durch eine Naturgesetzlichkeit und die vorliegenden Rahmenbedingungen verdeutlichen.) Auf jeden Fall wurde während dieses ersten Semesters meine Vorstellung von und meine Einstellung gegenüber der Ethnologie entscheidend und nachhaltig geprägt. Auch heute noch bin ich ein Anhänger der von Erwin Frank so vehement vertretenen kulturmaterialistischen Sicht, auch wenn sich mittlerweile viel in den Kultur- und Sozialwissenschaften weiterentwickelt hat. Nichts davon war für mich bisher Anlass, den Versuch aufzugeben, die materiellen Grundlagen menschlichen Lebens in ihrem systemischen Zusammenhang mit den mannigfachen Formen menschlicher Kultur verstehen und damit zur Erklärung menschlicher

1 Im folgenden Text werde ich den Begriff “Ethnologie” gebrauchen und darunter auch die *cultural anthropology*, die *social anthropology* und was es sonst noch für Bezeichnungen für unsere Wissenschaft gibt, verwenden. Ich bin mir durchaus der Tatsache bewusst, dass es hier Unterschiede gibt, diese scheinen im hier behandelten Kontext irrelevant zu sein.

Kulturgeschichte beitragen zu wollen. Die auf jenes erste Semester folgenden Jahre (es waren nicht wenige – wir hatten damals entschieden mehr Zeit zum Studium als die Bachelor-Studenten von heute – und ich habe keines meiner vielen Semester bis zum Magister bereut) waren geprägt von endlosen Diskussionen im Seminar und am Bierisch, von viel Lesen und viel Arbeit – immer im engsten Kontakt und fruchtbarsten Austausch mit Freunden, darunter mittlerweile auch Erwin. Und wenn mich meine berufliche Laufbahn dann auch von der klassischen Ethnologie weggeführt hat – zuerst zum Studium der Minderheiten in Japan und von dort zur modernen japanischen Gesellschaft selbst – so ist das seinerzeit von Erwin Frank erweckte Interesse an der Betrachtung der Interaktion zwischen Mensch, Kultur und Natur immer noch so lebendig in mir, wie es auch für das wissenschaftliche Arbeiten Erwin Franks bestimmend war. Wenn ich im folgenden Text versuche, die Entwicklung zu beschreiben, die das kulturökologische Denken für mich in den letzten Jahrzehnten genommen hat, dann will ich damit nichts weiter machen, als meine Dankbarkeit gegenüber Erwin Frank zum Ausdruck zu bringen und vielleicht ein kleines bisschen dazu beizutragen, dass sein Anliegen nicht untergeht.

2. Einleitende Bemerkungen

At the end of the 20th century, the question of nature remains unsolved in any modern social or epistemological order. By this I mean not only modern people's inability to find ways of dealing with nature without destroying it but the fact that the answers given to "the question of nature" by modern forms of knowledge – from the natural to the human sciences – have proven insufficient to the task, despite the remarkable leap forward they seem to have taken in recent decades.

In den mehr als zehn Jahren, seit Escobar (1999: 1) diese Zeilen formuliert hat, hat sich an der beschriebenen Situation nichts geändert – und wenn doch, dann eher zum Negativen.

Das ist umso erstaunlicher, als in den letzten Jahrzehnten das Interesse am ökologischen Gedanken – nicht zuletzt natürlich durch eine Reihe spektakulärer Umweltkatastrophen – drastisch gestiegen ist. Und das hat sich auch in der Entwicklung der Sozial- und Humanwissenschaften manifestiert.² Dadurch kommt es zu einer Diversifizierung der Ansätze, der Theorien und entsprechend der Methoden, die bei der Untersuchung der Beziehung Kultur-Gesellschaft-Natur zum Tragen kommen. Nichts wäre aber falscher als anzunehmen, dass sich die Dringlichkeit der ökologischen

2 Nur am Rande sei vermerkt, dass sich die ökologische Betrachtungsweise mittlerweile sogar – wenn auch noch zögerlich – in den Studien zur ostasiatischen Geschichte, Archäologie und Ethnologie durchzusetzen beginnt (vgl. dazu Totman 2004: 181).

Überlegungen in der Öffentlichkeit in vermehrten Anstrengungen der Wissenschaftler niedergeschlagen hätte, zu einer einheitlichen Theorie des Verhältnisses Mensch-Natur in all seinen Aspekten zu gelangen.

Es geht im Folgenden um das Verhältnis von Mensch, Kultur und Natur/Umwelt, das nicht erst mit der Ethnologie in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses getreten ist. Was uns hier interessiert, sind allerdings nur einige neuere Entwicklungen, die wir unter den Begriffen "politische Ökologie" oder auch "ökologische Anthropologie" in der ethnologischen Theorienbildung zusammenfassen können, und die sich oft als Nachfolger der "Kulturökologie" begreifen. Um es deutlich zu sagen: Hier wird also besonders die akademische Disziplin der Ethnologie betrachtet. Das geschieht zum ersten, weil es genau diese Disziplin ist, die sich umfassend der Erforschung auch des Verhältnisses Mensch-Natur widmet, zum zweiten aber, weil viele Autoren gerade von hier, wiederum genauer gesagt von den Bereichen der Kulturökologie und der ökologischen Anthropologie, die maßgeblichen Einflüsse bei der Herausbildung der politischen Ökologie ausgehen sehen. Zum dritten gehen viele Wissenschaftler mittlerweile davon aus, dass die bisherige Behandlung der Mensch-Natur-Problematik immer auf einen Dualismus zwischen diesen beiden Elementen hinausgelaufen sei, dass es sich mittlerweile aber gezeigt habe, dass die hier konstruierte Dichotomie grundlegend falsch und eine Wiederezusammenführung notwendig sei. Hierbei komme der Ethnologie eine besondere Rolle zu (Little 1999: 257).

Wie wir noch sehen werden, gibt es die politische Ökologie als einheitliche wissenschaftliche Richtung oder Ansatz – oder was der Benennungen noch mehr sind – nicht. Hinter diesem Begriff verbirgt sich vielmehr eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte aus ebenso vielen unterschiedlichen Wissenschaften.

Caveat lector: Zwei Vorbemerkungen seien mir allerdings noch erlaubt:

Zum ersten möchte ich hier in keiner Weise in den uralten Streit (Diskussion kann man das nach den Erkenntnissen von Frank (1993: 354ff.) nicht nennen, da zwischen den beteiligten Parteien noch nicht einmal Einigung über die Natur eines "Argumentes" besteht) zwischen den alternativen Untersuchungs-Traditionen des Kultur-Materialismus und des Strukturalismus eingreifen (vgl. dazu Frank 1993). Es geht lediglich um neuere Entwicklungen innerhalb der kultur-materialistischen Tradition, die sich – ausgehend auch von der "traditionellen" Kulturökologie – in der Entwicklung neuer theoretischer und methodischer Überlegungen im Zusammenhang mit den verschiedenen Ausrichtungen der politischen Ökologie manifestieren.

Zum zweiten kann es nicht darum gehen, einen umfassenden Überblick über die Entstehung und den heutigen Zustand der politischen Ökologie in all ihren Facetten und darüber hinaus in ihrem Verhältnis zur "traditionellen" Kulturökologie zu geben. Es sollen nur einige Charakteristika der politischen Ökologie und ihrer Geschichte

punktuell und streiflichtartig behandelt und in ihrer Bedeutung für das ethnologische Streben nach Klärung des Mensch-Natur-Verhältnisses evaluiert werden. Dies geschieht nicht zuletzt deswegen, weil gezeigt werden soll, dass das eigentliche Anliegen von Erwin Frank, nämlich eine kulturmaterialistische Theorie der Mensch-Umwelt-Beziehungen, bei seinen Schülern nicht in Vergessenheit geraten ist.

3. Natur und Kultur als Untersuchungsfeld der Ethnologie

Keine andere Spezies hat sich im Verlaufe einer so kurzen Geschichte über so viele verschiedene Regionen der Erde verteilt (und damit auch über unterschiedliche Umwelten) wie der Mensch. Er musste sich an jede dieser Umwelten anpassen. Und er hat das getan – nicht durch seine genetische Aufmachung, sondern durch seine Kultur.³ Der Mensch, und das bezieht auch seinen Körper mit ein, seine Kultur und die Umwelt sind dabei systematische Beziehungen eingegangen.

Wie oben schon erwähnt, ist das Interesse am Verhältnis von Mensch, Kultur und Umwelt nicht erst mit der Entwicklung einer wissenschaftlich zu nennenden Ethnologie entstanden. Bereits Griechen, Römer und muslimische Araber haben über diesen Zusammenhang mehr oder weniger phantasievolle Theorien aufgestellt.

Auch bei Karl Marx wird der Natur eine nicht unbedeutende Rolle zugeschrieben, wie die beiden folgenden Zitate zeigen sollen (und es ließen sich ohne Schwierigkeiten weitere Belegstellen aus dem umfangreichen Werk von Marx hier anführen):

Die Weise, in der die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, hängt zunächst von der Beschaffenheit der vorgefundenen und zu reproduzierenden Lebensmittel selbst ab. Diese Weise der Produktion ist nicht bloß nach der Seite hin zu betrachten, daß sie die Reproduktion der physischen Existenz der Individuen ist. Sie ist vielmehr schon eine bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen, eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte *Lebensweise* derselben (Marx 1969: 21).

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt (Marx 1961: 8-9).

3 Unter "Kultur" wird hier im klassischen ethnologischen Sinne verstanden: "Cultur oder Civilisation im weitesten ethnographischen Sinn ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und alle übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat" (Tylor 1873: 1).

Trotz dieser eindeutigen Aussagen ist es allerdings in der Folge weder in Bezug auf die Interpretation der auf beiden Seiten wahrgenommenen ökologischen Krise noch auf die Notwendigkeiten politischen Handelns zu ihrer Behebung zu einer Annäherung linker und "grüner" Vorstellungen gekommen (Benton 1989: 51). Auch das ist ein Indiz dafür, dass sich solche ökologischen Überzeugungen in viele – manchmal diametral entgegengesetzte – politische Grundüberzeugungen einbinden lassen und das traditionelle politische Schema von "Links" und "Rechts" zunehmend obsolet wird.

Die soziale Bedeutung der Natur (oder auch die Art der Konzeptionalisierung der Natur) hat sich durch die Entwicklungen des letzten Jahrhunderts drastisch geändert. Die Natur wird zum einen als grundsätzlich unterschiedlich vom Menschen gesehen, zum anderen schwebt sie in immer größerer Gefahr, durch menschliches Tun vernichtet zu werden – mit fatalen Folgen für die menschliche Existenz selbst. Das hat der Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner Umwelt eine neue, weitaus größere Bedeutung gegeben, als es bisher je der Fall war.

This present-day fear for the global future is a recent development for good reason: over the past century or so industrialization has enhanced spectacularly the human capacity to manipulate, fabricate, exploit, and destroy not merely other humans but much of the entire earthly biosystem. It is easy to imagine, therefore, that the story of human-environmental relations, whether viewed as progress or as unbalancing and ecological impoverishment, merits our attention only as evinced in recent decades.

In fact, however, the story of that relationship traces back through pre-industrial millennia [...] (Totman 2004: xi).

Um Totman zu berichtigen: Die Geschichte dieses Verhältnisses reicht zurück bis an den Beginn menschlicher Geschichte, wann immer dieser gesetzt werden kann, und noch weiter zurück, denn nur durch dieses Verhältnis kann überhaupt erklärt werden, wie es zur Menschwerdung kam. Dadurch wird die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Mensch-Umwelt-Verhältnis zur notwendigen Aufgabe für die Archäologie, Ethnologie und auch die Soziologie (um hier nur die wichtigsten Disziplinen zu nennen), und das über jede politische Anstrengung hinaus, das (vermeintlich gefährdete) Überleben der Menschheit zu sichern, wie wir sie in vielen polit-ökologischen Ansätzen feststellen können.

Im Folgenden werde ich versuchen, einen kurzen Überblick über einige Facetten eben dieser Beschäftigung mit der Mensch-Natur-Problematik zumindest von ethnologischer Perspektive aus zu geben und auf einige neue Entwicklungen in diesem Zusammenhang einzugehen.

4. Die US-amerikanische *cultural anthropology* vor 1930⁴

Die US-amerikanische *cultural anthropology* ist in ihrer Entwicklung entscheidend durch Franz Boas geprägt worden. Charakteristisch für seine ethnologische Arbeit sind zum einen die methodologische Präzision und kritische Objektivität, die er während seines naturwissenschaftlichen Studiums erworben hat. Zum anderen unterliegt er frühzeitig Einflüssen der damals in Deutschland vorherrschenden philosophischen Richtung des Neu-Kantianismus und der Lebensphilosophie.

Zumindest bei den frühen Werken von Boas zeigt sich der Einfluss, den die naturwissenschaftliche Ausbildung und die damit verbundene Suche nach Gesetzmäßigkeiten in seinem Denken hinterlassen haben – ebenso wie bei den Evolutionisten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Ethnologie zumindest im anglophonen Raum dominieren. Allerdings richtet Boas scharfe Angriffe gegen die komparative Methode,⁵ deren Vertretern er vorzeitige Verallgemeinerung auf unzureichender Datenbasis vorwirft. Er fordert demgegenüber die genauest mögliche Erforschung jeder Gesellschaft in ihrem historischen Kontext. Erst nach dem Gewinnen ausreichenden Datenmaterials möge man zur Formulierung von Verallgemeinerungen schreiten.

Allerdings wird dieses nomothetische Wissenschaftsverständnis im Verlaufe der akademischen Karriere von Franz Boas immer weiter von einem ideographischen zurückgedrängt. Schließlich leugnet er das Vorhandensein von Gesetzen oder zumindest Regelmäßigkeiten in der Kulturgeschichte überhaupt. Boas führt jetzt die Gemeinsamkeiten, die man in verschiedenen Kulturen feststellen kann, auf die Struktur des menschlichen Geistes zurück. Die Welt der Phänomene, die sich den menschlichen Sinnen bietet, ist ein Kontinuum, in das erst durch unbewusste Prozesse der Kategorisierung Ordnung und System gebracht werden. Diese Kategorien reflektieren zwar allgemein-menschliche psychische Vorgänge, unterscheiden sich jedoch von Kultur zu Kultur. Einmal aufgestellt, bilden sie praktisch einen Filter, durch den alle neuen Erfahrungen des Menschen passieren müssen, bevor sie assimiliert werden können (und das gilt auch für neue Kulturelemente). Die Integration von Kultur wird somit zu einem psychologischen Phänomen, das sich aus geistigen Prozessen des Menschen ergibt und nicht auf externen Faktoren gründet. Diese Integration lässt sich am besten

4 Die folgenden Ausführungen finden sich detaillierter bei Harris (1969: 250ff.).

5 Die vergleichende Methode der Evolutionisten basiert auf der Annahme, dass die zeitgenössischen Kulturen Ähnlichkeiten aufweisen mit jenen, die im Verlaufe der Menschheitsgeschichte verschwunden sind. Gelingt es nun, die unterschiedlichen existenten Gesellschaften in einer Reihenfolge wachsenden Alters anzuordnen, hat man ein Spiegelbild menschlicher Kulturgeschichte. Allerdings geschieht die Einordnung einzelner Fälle logisch-deduktiv: man geht davon aus, dass die einfacheren Formen kultureller Phänomene die älteren sind.

in Begriffen wie "Thema", "Stil" oder "Pattern" fassen, nicht aber in "System" oder "Struktur". Kulturentwicklung wird damit zu einem Prozess, der durch die Zufälligkeiten von Kulturkontakten und Diffusion charakterisiert ist – und Kultur wird zu einem Flickenteppich. Das ist – ich hoffe nicht ins Unverständliche verkürzt – die theoretische Position des sogenannten Historischen Partikularismus, der die US-amerikanische Kulturanthropologie lange Zeit dominierte.

Es kommt aber dann die Zeit, in denen eine solche Sicht der Dinge den Schülern von Franz Boas nicht mehr genügt. Die theoretische Durchdringung des Datenmaterials wird ihnen selbst überlassen, ihr Lehrer hat ihnen da keine Hilfestellung gegeben. Und der Prozess der Erarbeitung einer theoretischen Grundlage geschieht bei den Schülern unter unterschiedlichen Aspekten. Jeder greift andere Anregungen auf, die sich in der langen Geschichte des Boas'schen Denkens finden lassen (für die Japanologen interessant: Ruth Benedict!).

Einer der Schüler, der für die Entwicklung der ökologischen Anthropologie wichtig wird, ist Alfred L. Kroeber. Zu seinen Werken (übrigens mehr als 500) gehört ein Buch, in dem er auf die Übereinstimmungen zwischen den Kulturrealen Nordamerikas und den durch gemeinsame ökologische Bedingungen gekennzeichneten natürlichen Regionen hinweist (Kroeber 1939). Und zu diesem Zeitpunkt betritt Julian H. Steward die Bühne der Kulturanthropologie, der ein Schüler von Kroeber ist und auch von Carl Sauer, dem wohl einflussreichsten Geographen seiner Zeit.

Bei seinem Versuch, die unbefriedigende Sicht der Boas'schen theoretischen Position zu überwinden, schlägt Steward sich auf die Seite eines kulturellen Materialismus (der noch eine Reihe weiterer Ausprägungen entwickelt, die uns hier aber nicht zu interessieren haben). Er schreibt, dass die Akzeptanz oder auch die Ablehnung von Kulturelementen immer abhängig sei von lokalen Möglichkeiten. Und diese "Möglichkeiten" sind – um nur ein frühes Zitat zu nennen, in dem er explizit die bis dahin in weiten Teilen der US-amerikanischen Kulturanthropologie übliche Erklärung von Kulturentwicklung durch Diffusion eingeht:

[...] a function of the local ecology, that is, the interaction of environment, exploitative devices, and socioeconomic habits. In each case, the exigencies of making a living in a given environment with a specific set of devices and methods for obtaining, transporting, and preparing food and other essential goods set limits to the dispersal or grouping of the people and to the composition of settlements, and it strongly influenced many of their modes of behavior (Steward 1949: 674).

Hier wird in ersten Umrissen eine theoretische Position greifbar, die unter dem Namen "Kulturökologie" in den Vereinigten Staaten während der nächsten Jahrzehnte einige Prominenz gewinnen sollte.

5. Die Kulturökologie

Grundlegend für die theoretischen Positionen der Kulturökologie ist die Annahme, dass jedes Lebewesen Bedürfnisse hat wie z.B. die nach Nahrung und Schutz vor Gefahren, deren Befriedigung unabdingbar für die Fortsetzung der physischen Existenz und die Reproduktion des genetischen Bestandes ist. Die Umwelt, die Summe externer Faktoren, die auf ein Lebewesen einwirken und mit denen es interagiert, bietet die Möglichkeiten zu eben dieser Befriedigung. Um im Konkurrenzkampf mit Angehörigen der eigenen und anderer Spezies bestehen zu können, muss ein Lebewesen an die Faktoren seiner Umwelt angepasst sein. Nur so sind effiziente Ausbeutung der Ressourcen und ein Schutz vor den Gefahren der Umwelt möglich. Der Mensch bildet hier keine Ausnahme. Ein wichtiger Unterschied allerdings kommt hier zum Tragen: Alle anderen Spezies passen sich hauptsächlich durch die genetische Weitergabe unterschiedlicher Körpermerkmale und von Verhaltensweisen an, auf die die natürliche Selektion einwirkt. Die Anpassung des Menschen an die Umweltbedingungen hingegen geschieht vor allem durch kulturelle Verhaltensweisen, also extrasomatisch. Oder um es mit den Worten von Julian H. Steward selbst zu sagen:

Cultural ecology differs from human and social ecology in seeking to explain the origin of particular cultural features and patterns which characterize different areas rather than to derive general principles applicable to any cultural-environmental situation (Steward 1955: 36).

Der Kulturökologe versucht also, den Ursprung besonderer Merkmale und Kulturmuster in unterschiedlichen natürlichen Umwelten zu erklären. Keinesfalls geht es ihm um generelle Prinzipien, die die Kulturentwicklung im Zusammenspiel Mensch, Kultur und Umwelt betreffen.

Allerdings ist nicht jedes Kulturelement in gleicher Weise mit der Umwelt verbunden. Steward entwickelt dazu das Konzept des *cultural core*. Hinter diesem Begriff verbirgt sich eine Einteilung der Kultur einer Population von Menschen in eine Kerngruppe von Elementen, die in enger Beziehung zu Subsistenz- und Wirtschaftsaktivitäten stehen, und in eine weitere Gruppe, deren Elemente eher peripher sind. Lassen wir wiederum Steward (1955: 37) zu Wort kommen:

[...] cultural core [...] the constellation of features which are most closely related to subsistence activities and economic arrangements. The core includes such social, political, and religious patterns as are empirically determined to be closely connected with these arrangements.

Allerdings hat es sich im Verlauf der Zeit gezeigt, dass die Kulturökologie für die Untersuchung komplexerer Gesellschaft weniger gut – wenn nicht: gar nicht – geeignet

war. Das zugrunde gelegte Bild des Ökosystems ging von sich selbst regulierenden Gleichgewichtszuständen zwischen den einzelnen Komponenten aus. Dadurch hatte es große Attraktivität für Ethnologen und Kulturgeographen, die damit das komplexe Zusammenspiel im Verhältnis Mensch-Umwelt in den Griff zu bekommen hofften. Was man aber übersah, war die Tatsache, dass selbst vermeintlich autark lebende Populationen wie die Buschleute in der Kalahari oder die verschiedenen Gruppen in Neu Guinea längst Bestandteile einer "globalen Zirkulation von Waren und Arbeit" (Neumann 2005: 20) geworden waren. Was für viele Beobachter aussah wie der authentisch-ursprüngliche Zustand einer Gesellschaft (vor allem dann, wenn man das so sehen wollte), war oft genug nichts weiter als eine Marginalisierung durch andere Bevölkerungsgruppen, ein Zurückdrängen in unwirtlichere Gebiete. Und das machte natürlich alle Hoffnung zunichte, hier ein ungestörtes Ökosystem zu finden und untersuchen zu können. Externer Druck hatte also längst schon das Verhältnis Mensch-Umwelt verändert, und das oft zu Ungunsten der betroffenen Population.

Dazu kamen im Laufe der Zeit eine ganze Reihe anderer Kritikpunkte, die von verschiedensten Richtungen gegen eine zu stark vereinfachende Sichtweise ins Feld geführt wurden, ebenso wie das schon erwähnte Aufkommen des ökologischen Gedankens in der Öffentlichkeit und in der Politik einen zunehmenden Einfluss auf die wissenschaftliche Überlegungen in Bezug auf das Verhältnis Mensch-Natur ausübten.

6. Die politische(n) Ökologie(n)

Einen wichtigen Grund für die Notwendigkeit der Ausweitung einer ökologisch ausgerichteten Ethnologie (egal wie sie sich nennt) nennt Townsend (2009: 101):

Humans have now affected all of the biosphere, so that there is nowhere to go [...] to escape the effects of technologies such as pesticides. Anthropologists themselves have enlarged their frame of reference to encompass global processes.

Ethnologie reagiert hier also auf die Globalisierung – genauer gesagt auf die Erkenntnis eines umfassenden Weltsystems ökonomischer, sozialer und politischer Zusammenhänge. Hier sei als Beispiel für die Rekonstruktion eines solchen Systems Wallerstein (1974) genannt, ebenso wie Überlegungen zur Struktur der Moderne und der Modernisierung, die davon ausgehen, dass – wie eben schon kurz erwähnt – es seit geraumer Zeit keine kulturellen Isolate mehr gegeben hat, die dem Ideal der immer wieder gesuchten ethnographischen Authentizität entsprechen könnten (wenn es sie denn je gegeben hat). Sollte man nun anerkennen, dass dieser umfassende Zusammenhang viel älter ist, als die Ethnologen bisher angenommen haben, muss sich dies auch in einer Weiterentwicklung der "traditionellen" Kulturökologie niederschlagen.

Ein gewichtiger Kritikpunkt kam aus den Reihen der naturwissenschaftlichen Ökologen, die darauf hinwiesen, dass die Vorstellungen von ökologischen Zusammenhängen, die der Kulturökologie zugrunde liegen, nicht den neuesten Erkenntnissen der Naturwissenschaften entsprächen. Spätestens mit dem Aufkommen der sogenannten "new ecology" und der darin enthaltenen Kritik an älteren Konzepten (etwa der Vorstellung eines ökologischen Gleichgewichts oder des Ökosystems) ist deutlich geworden, dass die Kulturökologie Steward'scher Prägung einer dringenden Überarbeitung bedarf (vgl. dazu Scoones 1999).

Aufgrund dieser theoretischen Defizite ist die Kulturökologie letztlich nicht mehr in der Lage, Aussagen zu machen, etwa über die Mensch-Kultur-Natur-Beziehungen in der modernen Welt oder etwa über die ökologischen Probleme in den Ländern der sogenannten "Dritten Welt" – Probleme, die nur zu verstehen und zu erklären sind, wenn man die systemischen Beziehungen zur Ersten bzw. Zweiten Welt und die darin enthaltenen Machtunterschiede mit in die Gleichung einbezieht. Glaeser (1989: 14) bringt das auf den Punkt, wenn er – wie im folgenden Zitat – humanökologische Modelle als "Komplexmodelle" bezeichnet.

[...] Die Steuerung menschlicher Gesellschaften einschließlich ihrer Umweltinteraktionen erfolgt über politische, ökonomische und soziale Mechanismen [...]. Humanökologische Modelle sind daher Komplexmodelle, die bisher vorwiegend in vorindustriellen Gesellschaften untersucht worden sind. Im gegenwärtigen Rahmen stehen Industriegesellschaften und ihre humanökologische Steuerbarkeit in den verschiedenen Politikbereichen im Vordergrund (Glaeser 1989: 14).

Es folgt, dass die Modelle der Kulturökologie aus einer Reihe von Gründen zu "unkomplex" waren, um auf die moderne Welt angewendet werden zu können, was aber nunmehr auch durch das Aufkommen des ökologischen Gedankens in der Politik und der grünen Bewegungen in der Öffentlichkeit von der Wissenschaft gefordert wurde. Diese Überlegungen schließlich – um es etwas verkürzt darzustellen – waren die Grundlage für die Entwicklungen der politischen Ökologie. Aber was verbirgt sich denn nun hinter der Bezeichnung "politische Ökologie"?

Wie ich bereits in den einführenden Bemerkungen geschrieben habe, gibt es bis heute keine paradigmatische Einigung darüber, was denn nun "politische Ökologie" sei, was ihr legitimes Forschungsfeld darstelle und wie sie dabei vorzugehen habe. Wenn man die Themen betrachtet, die in den letzten Jahren im Rahmen eines Ansatzes behandelt worden sind, der sich selbst als "politische Ökologie" versteht, dann wird die erwähnte Vielfalt schnell deutlich. Man sieht hier doch recht unterschiedliche Phänomene, die in einen Zusammenhang mit "politischer Ökonomie" gebracht werden. Die Frage, die sich hier aufdrängt, ist natürlich: Verbinden all diese Autoren wirklich etwas Gleiches in ihrem Gebrauch von "politischer Ökologie"? Und

die Antwort, die man darauf geben muss, lautet schlichtweg: "Nein". Es gibt vielmehr – und da sind sich alle Autoren einig – signifikante Unterschiede im Gebrauch des Begriffs, teilweise so signifikant, dass kaum Übereinstimmungen im jeweiligen Gebrauch zu finden sind (Neumann 2005: 3).

Betrachten wir einmal kurz die wichtigsten Ansätze, die wir hier finden, wobei wir allerdings dann einige für unseren Zusammenhang ausklammern können:

- Ein Ansatz betont die Bedeutung von Örtlichkeit für die politische Geographie; ein mögliches Thema wäre hier die Rolle, die lokale ökologische Gegebenheiten für die Politik spielen könnten. Ein damit zusammenhängender Ansatz wendet die Prinzipien der Ökologie auf die Durchführung von Politik an – entweder metaphorisch oder in dem Sinne, dass ökologische Gegebenheiten die Grundlage und unter Umständen auch einschränkende Bedingungen für das politische Tun darstellen.
- Ein Ansatz bezieht sich auf politische Bewegungen, die die besondere Bedeutung der Umwelt für den Menschen und sein Überleben betonen. Im kontinentaleuropäischen Kontext sind das die Grünen (früher auch als ökologische Bewegungen bekannt). Politische Ökologie in diesem Zusammenhang ist eine liberale politische Bewegung, die auf einer (manchmal sogar rückwärts gewandten) Reaktion auf Industrialisierung und Modernität (zumindest im industriegesellschaftlich geprägten Sinne) basiert. (Das ist übrigens die "politische Ökologie", gegen die sich die Kritik Enzensbergers im *Kursbuch* richtet).⁶
- Eine besondere Bedeutung wird der politischen Ökologie in der Untersuchung von Prozessen ökologischer Entwicklung (und hier wiederum bei Prozessen ökologischer Degradation) zugesprochen. Das postuliert u.a. Bryant immer wieder in seinen Publikationen, z.B. hier (Bryant & Bailey 1997: xi):

This field [politische Ökologie] originated in the 1970s, but its real expansion occurred in the 1980s and 1990s. Today, political ecology is a leading source of innovative research on Third World environmental issues.

Allerdings kommen auch diese Autoren nicht umhin, den immer noch beklagenswerten Zustand dieses Ansatzes zu kommentieren:

⁶ Enzensberger sieht als zentral für die Argumentation der grünen Bewegung den Gedanken, dass "[d]ie industrialisierten Gesellschaften der Erde [...] ökologische Widersprüche [produzieren], die in absehbarer Zeit zu ihrem eigenen Zusammenbruch führen müssen" (Enzensberger 1973: 2). Den grundlegenden Mangel des "grünen Denkens" sieht Enzensberger nun darin, dass die vorgeschlagenen Mittel zur Abwendung des Unheils jedwede Einsicht in die Mechanismen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens vermissen lassen (Einsichten, die Enzensberger natürlich im marxistischen Theoriegebäude findet).

Surprisingly, there is no single book that pulls together the key analytical themes of the field. Rather, the student of Third World political ecology has been forced up until now to seek out a variety of books that address aspects of the subject only [...].

- Die Bewegung der Grünen in Frankreich hat einen etwas anderen Weg genommen und das vor allem durch René Dumont (vgl. etwa Dumont 1974 und Dumont & Cohen 1980 aus einer Vielzahl von relevanten Publikationen). Dumont war geprägt durch ein sozialistisches Verständnis von Gesellschaft sowie durch seine Erfahrung als landwirtschaftlicher Berater in Ländern der Dritten Welt. In Frankreich betonten die Grünen entsprechend soziale Gerechtigkeit, wandten sich gegen soziale Ungleichheiten und waren sensibel gegenüber einem globalen Nord-Süd-Verhältnis, das durch starke Machtunterschiede geprägt war. Hier finden wir also etwas, was viele Ansätze in der politischen Ökonomie ausmacht, nämlich die Betonung von Macht und ungleichen Machtstrukturen, die sich im Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt prägend niederschlagen.

Aber damit wollen wir jetzt zu zwei Ansätzen kommen, die unserem Unterfangen, die Beziehungen zwischen Mensch, Kultur und Natur zu erforschen, entsprechen:

- Zum einen ist das eine politische Ökologie, die in den 1980er Jahren in den anglophonen Ländern als wissenschaftliches Feld entstanden ist. Es waren vor allem Geographen und Ethnologen aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Australien, die ihre Erfahrungen aus ihrer jeweiligen Disziplin (Entwicklungsgeographie – vor allem der Dritten Welt –, Kulturökologie und ökologische Anthropologie) in den Bildungsprozess von politischer Ökologie einfließen ließen. Sie gingen davon aus, dass ökologische Probleme im Grunde soziale und politische Probleme darstellen, die rein technologisch und verwaltungsmäßig nicht zu lösen sind. Hier stehen vor allem ökologische Probleme der sogenannten "Dritten Welt" im Mittelpunkt des Interesses. Die erste Benennung des neuen Feldes als "politische Ökologie" erfolgte durch Eric R. Wolf in seinem Aufsatz "Ownership and political ecology" (1972).⁷ Und eine gute, für den hier vorgestellten Ansatz durchaus noch gültige Definition bieten uns Blaikie & Brookfield (1987: 17):

⁷ Hier sollte allerdings darauf hingewiesen werden, dass der Begriff "politische Ökologie" bereits früher geprägt worden ist, allerdings mit einer Bedeutung, die sich von der später gebräuchlichen unterscheidet und sich nahezu ausschließlich auf Demographie und lokale Praktiken bezog (vgl. dazu etwa Castree 1995).

[Political ecology] combines the concerns of ecology and a broadly defined political economy. Together this encompasses the constantly shifting dialectic between society and land-based resources, and also within classes and groups within society itself.

- Schließlich hat der Poststrukturalismus eine Betonung auf neue soziale Bewegungen auf der Grundlage sozial konstruierter ethnischer oder Geschlechtsidentitäten gelegt. Hierher rührt die Vorstellung einer diskursiven Konstruktion von Umwelt und Umweltproblemen. Es geht um die Schaffung eines kritischen Standpunktes gegenüber den Konzepten von Objektivität und Rationalität. Damit wird auch die Beziehung zwischen Macht und wissenschaftlichem Wissen sowie die Existenz vieler unterschiedlicher Ideen und Vorstellungen von Umwelt und Umweltproblemen thematisiert. Die grundsätzlichen Fragen hier sind also: Wie und von wem wird Wissen über die Umwelt erzeugt und wie wird es legitimiert? Welche Interessen und welche Machtverhältnisse stecken dahinter?

Gehen wir von der angeführten Definition aus, also politische Ökologie sei Ökologie plus politische Ökonomie, dann gehören zu den Untersuchungsfeldern von politischen Ökologen:

- die Rolle und das Verhalten des Staates und des Marktes in Form unterschiedlichster Agenten in Bezug auf Umwelt und Umweltprobleme,
- historische Analysen, vor allem in Bezug auf Kolonialismus und seinen Folgen,
- Analysen des Werdeganges des strukturellen Verhältnisses von Staat, *civil society* und dem Markt und
- Analysen von Land- und Ressourcenmanagement in der vorkapitalistischen oder vorkolonialen Situation.

Betrachten wir den zweiten Strang der politischen Ökologie, nämlich jenen, der vom Poststrukturalismus beeinflusst worden ist, dann tritt noch die Diskursanalyse zusätzlich als Methode hinzu. Hier gilt es, die Konflikte in den symbolisch vermittelten Bedeutungen, Definitionen und Kategorisierungen von ökologisch relevanten Rechten und Pflichten zu rekonstruieren.

Und *last but not least* müssen natürlich empirische und theoretische Erkenntnisse der Ökologie in die Betrachtung einfließen (wobei hier über der Empirie nicht die kritische Analyse genau dieser Empirie und der folgenden Interpretationen vernachlässigt werden darf, wie sie der poststrukturalistische Strang der politischen Ökologie fordert).

7. Fazit

Kommen wir zu einer kurzen Zusammenfassung der vorangegangenen Ausführungen und versuchen wir eine Charakterisierung jener Ansätze, die unter dem Begriff "politische Ökologie" gefasst werden:

- Die politische Ökologie ist ein neues Forschungsfeld, das aus einer ganzen Reihe von traditionellen Ansätzen schöpft.
- Die politische Ökologie in ihren verschiedenen Formen repräsentiert die neueste Entwicklung älterer Versuche, Aussagen über das Verhältnis Mensch-Kultur-Umwelt zu machen.
- Es gibt keine einheitliche Definition von "politischer Ökologie", stattdessen hat jede traditionelle wissenschaftliche Disziplin (erwähnt seien hier Geographie, Ethnologie, Soziologie, Politologie) einen anderen Ansatz unter diesem Namen. Daraus entwickeln sich die verschiedensten Formen der Synthese.
- Die Vertreter der politischen Ökologie verstehen ihre Disziplin als Brückenschlag zwischen den Natur- und den Sozial-/Kulturwissenschaften, um das Verhältnis Mensch-Umwelt besser verstehen zu können. Dabei versucht man, relevante neuere Ergebnisse der jeweils vertretenen Disziplin in die Theoriebildung einfließen zu lassen.
- Grundsätzlich lassen sich diese Ansätze in zwei Herangehensweisen unterscheiden: 1. Der Versuch, etwas über die Realität des Verhältnisses Mensch-Umwelt auszusagen, 2. Der Versuch, etwas über die ideologische Gebundenheit unseres Wissens über dieses Verhältnis zu erforschen.
- Man darf auch bei Betrachtung gegenwärtiger Beziehungen zwischen einer menschlichen Population und der Umwelt/Natur – seien diese Beziehungen nun problembeladen oder nicht – die diachrone Sicht auf die Entstehung dieses Verhältnisses nicht außer Acht lassen. Schlüsselvariablen sind hier u.a. die Landnutzung, die natürlichen Ressourcen und ihre Charakteristika, klimatische Bedingungen und eventuell ihre Veränderungen im Verlaufe der Zeit und andere Variablen (vgl. dazu Johnson, Kohler & Cowen 2005).

All diese Punkte können als Weiterentwicklungen des "traditionellen" Ansatzes der Kulturökologie gelten und erlauben, die Betrachtung des Mensch-Natur-Verhältnisses auch auf komplexere Gesellschaften (etwa die moderne Industriegesellschaft) auszuweiten.

Allerdings darf man folgende Kritikpunkte nicht außer Acht lassen:

- Die politische Ökologie wird als Ansatz erst in einer globalisierten Welt gangbar, denn die postulierten Unterschiede in der Macht zwischen einzelnen Akteuren setzen die Einteilung der Welt in Zentrum und Peripherie voraus – und sicher auch ein kapitalistisches Wirtschaftssystem.
- Durch die Beschränkung auf die Arbeit in der Dritten Welt wird viel von der Erklärungskraft der politischen Ökologie nicht genutzt: Man könnte ihre Ansätze durchaus auch auf ökologische Probleme innerhalb der modernen industrialisierten Gesellschaften der Ersten und Zweiten Welt anwenden, denn auch hier finden wir Machtunterschiede zwischen Akteuren als bestimmende Faktoren, die auf die Beziehungen Mensch–Natur einwirken.
- Für die Ethnologie ist die politische Ökologie als Ansatz für die Betrachtung des Verhältnisses Mensch, Kultur und Natur allein nicht ausreichend, ihre grundlegenden Annahmen über die Bedeutung des Politischen auch im systemischen Verhältnis Mensch–Natur sind aber zwangsläufig mit in die Betrachtung einzubeziehen: Das “Politische” (nicht: die “Politik”) ist immer vorhanden, auch wenn es sich in ein Gewand hüllt, das wir als moderne Menschen nicht als “politisch” zu identifizieren in der Lage sind. Hier gilt es, den Ansatz weiter zu verfolgen, den Escobar (1999) vorgeschlagen hat, nämlich die Formulierung einer “anthropological political ecology”, einen Ansatz, der die einzelnen Aspekte der verschiedenen politischen Ökologien ethnologisch nutzbar zu machen versucht.

Literaturverzeichnis

Benton, Ted

- 1989 Marxism and natural limits: An ecological critique and reconstruction. *New Left Review* 178: 51-86.

Blaikie, Piers & Harold Brookfield

- 1987 Defining and debating the problem. In: Blaikie, Piers & Harold Brookfield (Hg.): *Land degradation and society*. London: Methuen, 1-26.

Bryant, Raymond L. & Sinéad Bailey

- 1997 *Third World political ecology*. London: Routledge.

Castree, Noël

- 1995 The nature of produced nature: Materiality and knowledge construction in Marxism. *Antipode* 27(1): 12-48.

Dumont, René

- 1974 *La campagne de René Dumont et du mouvement écologique. Naissance de l'écologie politique. Déclarations, interviews, tracts, manifestes, articles, rapports, sondages, récits et nombreux autres textes*. Paris: Pauvert.

- Dumont, René & Nicholas Cohen
 1980 *The growth of hunger: A new politics of agriculture*. Ideas in Progress. London: Boyars.
- Enzensberger, Hans Magnus
 1973 Zur Kritik der politischen Ökologie. *Kursbuch* 33: 142.
- Escobar, Arturo
 1999 After nature: Steps to an antiessentialist political ecology. *Current Anthropology* 40(1): 1-30.
- Frank, Erwin H.
 1993 *Opake Strukturen der Argumentation. Zur Meta-Theorie wissenschaftlicher Analyse in den Humanwissenschaften am Beispiel einer Untersuchungstradition in der Kulturanthropologie*. Mundus Reihe Ethnologie, 50. Bonn: Holos.
- Glaeser, Bernhard (Hg.)
 1989 *Humanökologie: Grundlagen präventiver Umweltpolitik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Harris, Marvin
 1969 *The rise of anthropological theory: A history of theories of culture*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Johnson, C. David, Timothy A. Kohler & Jason Cowen
 2005 Modeling historical ecology, thinking about contemporary systems. *American Anthropologist* 107(1): 96-107.
- Kroeber, Alfred L.
 1939 *Cultural and natural areas of native North America*. University of California Publications in American Archaeology and Ethnology, 38. Berkeley: University of California Press.
- Little, Paul E.
 1999 Environments and environmentalisms in anthropological research: Facing a new millenium. *Annual Review of Anthropology* 28: 253-284.
- Marx, Karl
 [1846] 1969 Die deutsche Ideologie. In: *Marx-Engels-Werkausgabe (MEW)*, 3. Berlin (DDR): Dietz, 5-530.
 [1859] 1961 Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: *Marx-Engels-Werkausgabe (MEW)*, 13. Berlin (DDR): Dietz, 3-160.
- Neumann, Roderick P.
 2005 *Making political ecology*. London: Hodder Arnold.
- Scoones, Ian
 1999 New ecology and the social sciences: What prospects for a fruitful engagement? *Annual Review of Anthropology* 28: 479-507.
- Steward, Julian H.
 1949 The native populations of South America. In: Steward, Julian H. (Hg.): *Handbook of South American Indians*, Vol. 5. Bulletin, Bureau of American Ethnology, 143. Washington, D.C.: Government Printing Office, 655-688.
 1955 *Theory of culture change*. Urbana: University of Illinois Press.
- Totman, Conrad
 2004 *Pre-industrial Korea and Japan in environmental perspective*. Handbook of Oriental Studies / Handbuch der Orientalistik, Section 5: Japan, 11. Leiden/Boston: Brill.

Townsend, Patricia K.

²2009 *Environmental anthropology: From pigs to policies*. Long Grove: Waveland.

Tylor, Edward Burnett

1873 *Die Anfänge der Cultur: Untersuchungen über die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte*. Leipzig: Winter.

Wallerstein, Immanuel

1974 *The modern World System I: Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century*. New York: Academic Press.

Wolf, Eric R.

1972 Ownership and political ecology. *Anthropological Quarterly* 45: 201-205.